

27042020 | landwirt.at | Agrarpolitik | Corona: Wirtschaftssystem wird sich nicht grundlegend ändern

<https://www.landwirt-media.com/corona-wirtschaftssystem-wird-sich-nicht-grundlegend-aendern/>
Hannes Baumgartner

Wie trifft die Corona-Krise die Landwirtschaft und welche Lehren werden gezogen? Lokale Versorgung mag an Bedeutung gewinnen, dennoch wird der große wirtschaftliche Wandel ausbleiben, meint Agrarökonom Franz Sinabell im LANDWIRT Interview.



Freier Handel, fortschreitende Globalisierung, Wachstum: Die Grundzüge unseres Wirtschaftssystems wird auch die Corona-Krise nicht erschüttern, meint Wifo-Agrarökonom Franz Sinabell.

LANDWIRT: Die ersten Geschäfte haben wieder geöffnet. Vorsichtig wird die Wirtschaft wieder hochgefahren. Welche wirtschaftlichen Schäden hinterlässt die Corona-Krise?

Franz Sinabell: Was man jetzt bereits weiß, ist, dass einige Branchen wie Tourismus oder Kultur- und Sportveranstalter bis zu einem Viertel ihres Umsatzes, wenn nicht sogar mehr, verlieren werden. Demgegenüber ist die Landwirtschaft insgesamt bisher besser weggekommen. Aufgrund fehlender Nachfrage, etwa bei Fleisch von Kühen, bei Schulmilch, bei Spezialprodukten für die Gastronomie und Hotellerie, sind aber viele Bauern in Spezialsegmenten hart getroffen worden. Schwer haben es auch jene, denen die Arbeitskräfte fehlen, um die Ernte und den Vertrieb durchzuführen.

Die heimische Landwirtschaft erfährt dieser Tage mehr Wertschätzung als üblich – Stichwort Versorgungssicherheit. Wird das zu einem nachhaltigen Umdenken führen?

Ich glaube nicht, dass sich das Wirtschaftssystem grundsätzlich ändert und etwas völlig Neues entsteht. Ich erwarte, dass die Verbraucher gleich wieder mit beiden Händen in den mit Produkten aus der ganzen Welt vollgefüllten Warenkorb greifen werden. Vermutlich werden aber von der Politik die Rahmenbedingungen neu justiert und es wird global mehr Wert auf einen höheren Grad an Selbstversorgung gelegt werden. In Österreich und vielen Ländern der EU wird der Wert der Familienbetriebe nun höher geschätzt. Im globalen Maßstab glaube ich nicht, dass eine Trendänderung kommen wird.

Eine autarke Wirtschaft ist noch viel krisenanfälliger.

Wie wirksam beurteilen Sie die bisherige staatliche Hilfe für Landwirte? Hätten nicht auch generell Rinderhalter miteinbezogen werden sollen? Gerade der Rindfleischmarkt scheint von Corona hart getroffen.

Die staatliche Unterstützung in Form des Härtefallfonds hilft, die Kosten abzufedern, die deshalb entstehen, weil großer Schaden abgewandt werden muss. Jetzt wird den unmittelbar Betroffenen unter die Arme gegriffen. Es ist absehbar, dass einige Produzenten erst mit Verzögerung die Folgen spüren werden. Da ist es wichtig, die entsprechenden Daten zeitnah zur Verfügung zu haben, um die Betroffenen identifizieren zu können. Schließlich spürt die ganze Gesellschaft in der ganzen Breite die Auswirkungen, also jeder von uns.

Einen Gewinnrückgang auszugleichen wird schwer zu argumentieren sein. Es ist aber klar, dass vor allem jenen geholfen wird, die ihre Existenzgrundlage verlieren. Ein großes Problem in der Landwirtschaft ist, dass nur die wenigsten Betriebe zuverlässige Aufzeichnungen haben, um ihren wirtschaftlichen Schaden geltend machen zu können.



Dr. Franz Sinabell ist Agrarökonom am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (Wifo) mit den Forschungsschwerpunkten Umwelt, Landwirtschaft und Energie.
Quelle: Alexander Müller/Wifo

Der Ölpreis ist gefallen, viele Aktienkurse sind im Sinkflug. Welche Entwicklungen zeichnen sich am agrarischen Rohstoffmarkt ab?

Die Krise diesmal ist ganz anders als die Krise im Jahr 2009 (*Finanzkrise, Anm.*). Damals sind die Rohölpreise und die Preise der wichtigsten Agrargüter im Gleichschritt in den Keller gerasselt. Nun ist es anders. Der Rohölpreis ist tief gefallen und nur die Preise von Raps haben nachgegeben. Derzeit sind die Preiserwartungen gemessen an den Werten für die Futures der meisten anderen landwirtschaftlichen Güter überraschend stabil.

Nur die wenigsten Betriebe haben zuverlässige Aufzeichnungen, um ihren wirtschaftlichen Schaden geltend machen zu können.

Ist die Versorgung mit Betriebsmitteln gewährleistet und wird es zu Verteuerungen kommen?

Wir wissen derzeit noch nicht genau, ob die Preise von Rohöl deshalb so niedrig sind, weil alle Fabriken, die energieintensive Produkte herstellen (z.B. Dünger), die Produktion eingestellt haben, oder ob andere Faktoren – der Streit zwischen Russland und Saudi-Arabien – dafür verantwortlich sind. Aus derzeitiger Sicht ist zu erwarten, dass Futtermittel gleich teuer bleiben und energieintensive Produkte eher billiger werden sollten. Ob niedrigere Energiekosten auch bei den Landwirten ankommen, ist aber ungewiss.

Die Corona-Krise hat die Verflechtungen und Abhängigkeiten des globalen Freihandels drastisch aufgezeigt. Ist Österreich als starkes Exportland hierdurch besonders betroffen?

Die Verflechtung der globalen Lieferketten wurde nun für jedermann sichtbar. Für mich als Ökonomen ist aber klar, dass eine autarke Wirtschaft noch viel krisenanfälliger ist. Man sieht das sehr deutlich, wenn man die Preisentwicklung heute mit Phasen, als es nur wenig Handel gegeben hat, vergleicht. Damals kam es oft zu Teuerungen um das Drei- bis Fünffache. Das ist heute ganz selten und nur auf spezifischen Märkten zu beobachten. Mit Sicherheit werden wir spätestens in einem Jahr klüger sein, wenn die Anpassungen beobachtet und bewertet werden können. Jetzt ist noch nicht ganz absehbar, wo es große Probleme gibt und wie man damit umgehen soll.

In der Wirtschaftswelt wird derzeit laut über Veränderungen nach Corona nachgedacht. Der Ruf nach „mehr Staat“ wird vielerorts laut. Was erwartet uns hier?

Es ist die Aufgabe des Staates Sicherungsnetze bereitzustellen und die Maschen enger zu ziehen, wenn eine schwere Krise auftritt. Daher hat der Staat auf absehbare Zeit eine größere Rolle im Wirtschaftsleben. Ein Sicherheitsnetz ist aber keine Hängematte. Das Ziel muss sein, möglichst rasch den Marktakteuren wieder die Zügel in die Hand zu geben und aus der Krise zu lernen. Wegen des rasch erforderlichen Handelns wurden auch Maßnahmen gesetzt, die sich im Nachhinein als verbesserungsfähig erweisen werden. Das

Wichtigste ist, daraus zu lernen, um es das nächste Mal besser zu machen. Die Lehre für die Landwirtschaft ist jene, dass es Vorteile hat, wenn eine sektorspezifische Politik nicht erst erfunden werden muss, sondern schon da ist und weitgehend auch gut funktioniert.

Welche Lehren lassen sich bislang sonst aus der Krise ziehen?

Die wichtigste Lehre für mich ist Folgende: Der Umstand, dass die Nahrungs- und Lebensmittelversorgung bisher so gut funktioniert hat, zeigt, dass die lokale Bereitstellung von Rohstoffen kombiniert mit der lokalen Produktion die Versorgung stabilisiert. Trotzdem brauchen wir die Einbettung in internationale Märkte, da wir in Österreich viele Produkte erzeugen, die national nicht abgesetzt werden können. Umgekehrt produzieren wir viele Güter nicht in der Menge, die wir brauchen (z.B. Sojamehl). Außerdem brauchen wir Arbeitskräfte mit spezifischem Profil. Es kommt also auf die Mischung an. Mein Eindruck ist, dass das die österreichische Landwirtschaft gemeinsam mit der Lebensmittelwirtschaft und den vorgelagerten Sektoren ganz gut hingekriegt hat.